

Geschlecht, Staat, Partizipation – die Weimarer Republik in der Sicht der national-liberalen Politikerinnen Else Frobenius (1875-1952) und Katharina von Kardorff-Oheimb (1879-1962)¹

Einleitung

Als am 12. November 1918 das Frauenstimmrecht in Deutschland eingeführt wurde, nahm dies auf die Lebensgestaltung der Deutschbaltin Else Frobenius (1875-1952) und der aus dem Rheinland stammenden Katharina von Kardorff-Oheimb (1879-1962) entscheidenden Einfluss. Nach bürgerlicher Sozialisation und früher Eheschließung hatten private Erschütterungen beide Frauen jeweils im Alter von 33 Jahren nach Berlin geführt. Hier mühte sich Frobenius als Journalistin und Kolonialpropagandistin um ihren Lebensunterhalt, während Kardorff-Oheimb als vermögende Fabrikbesitzerin bis Anfang der 1930er Jahre finanzielle Unabhängigkeit genoss.

Auf die sich ausbildende Politisierung beider Frauen hatten der Erste Weltkrieg und die Revolution von 1918/19 jene katalysatorische Wirkung entfaltet, wie sie die historische Frauenforschung für eine ganze Generationenkohorte auch national-liberaler Frauen herausgearbeitet hat.² Im Winter 1918/19 entschieden sich Frobenius und Kardorff-Oheimb unabhängig voneinander für eine Mitarbeit in der Deutschen Volkspartei (DVP), nachdem diese sich am 15. Dezember 1918 unter dem Vorsitz Gustav Stresemanns formell als Nachfolgerin der alten Nationalliberalen Partei gegründet hatte.³ Beide betra-

- 1 Der folgende Aufsatz stellt wichtige Zwischenergebnisse der bisherigen Studien beider Autorinnen in Form eines Werkstattberichtes vor und geht zurück auf einen gemeinsamen Vortrag anlässlich der Tagung »Beyond Glitter and Doom: New Perspectives of the Weimar Republic«, International Conference at the Institute of Germanic and Romance Studies, School of Advanced Study, University of London 30.09./ 01.10.2010.
- 2 Vgl. dazu: Raffael Scheck: Mothers of the Nation. Right-Wing Women in Weimar Germany. Oxford/ New York 2004, hier S. 1-21; Christiane Streubel: Frauen der politischen Rechten in Kaiserreich und Republik. Ein Überblick und Forschungsbericht. In: Historical Social Research 28 (2003), Nr. 4, S. 128 f. u. 141; Andrea Süchting-Hänger: Das »Gewissen der Nation«. Nationales Engagement und politisches Handeln konservativer Frauenorganisationen 1900 bis 1937. Düsseldorf 2002, S. 90-125.
- 3 Zur Deutschen Volkspartei siehe: Eberhard Kolb/ Ludwig Richter: Nationalliberalismus in der Weimarer Republik. Die Führungsgremien der Deutschen Volkspartei. Düsseldorf 1999, S. 9*-30*; Ludwig Richter: Die Deutsche Volkspartei 1918-1933. Düsseldorf 2002, hier S. 31-45.

ten damit im Alter von 43 bzw. 40 Jahren persönliches Neuland, denn weder Frobenius noch Kardorff-Oheimb hatten sich, wie es seit dem neuen Reichsvereinsgesetz von 1908 für Frauen reichsweit möglich war,⁴ einem der existierenden nationalliberalen oder anderen Parteivereine angeschlossen oder sich in einer der parallel entstehenden nationalliberalen Frauengruppen engagiert.⁵ Auch als im letzten Kriegsjahr die Aktivitäten von Frauen der Nationalliberalen Partei wieder neuen Auftrieb gewannen und sich die Strukturen ihrer Mitarbeit zu festigen begannen,⁶ hatten Frobenius und Kardorff-Oheimb eine Parteimitgliedschaft allem Anschein nach noch nicht erwogen. Erst nach der Verleihung des Frauenstimmrechts, dem Aufruf zu den Wahlen zur Nationalversammlung und unter dem Eindruck revolutionärer Umwälzungen wurden sie Mitarbeiterinnen jener Frauenorganisation, die von der alten Nationalliberalen Partei nach deren Spaltung übrig geblieben war und sich ab Dezember 1918 erst als so genanntes Frauenreferat,⁷ dann ab April 1919 als Reichsfrauenausschuss (RFA) der DVP neu strukturierte. Als Mitglieder dieses ständigen Unterausschusses des Geschäftsführenden Ausschusses der DVP begegneten sich Frobenius und Kardorff-Oheimb wieder,⁸ nachdem sie im Februar 1918 bereits gemeinsam in Berlin einen »baltischen Abend« im Deutschen Lyceum-Club Berlin organisiert hatten.⁹ Dieser 1905 als Londoner Tochterverein gegründete, seit 1907 autonome Frauenverband mit internationaler Lyceum-Verflechtung¹⁰ hatte sich rasch zu einer effizienten Netzwerkplattform entwickelt und zählte 1917 mehr als 1000 Mitglieder.¹¹ Der Club bestand exklusiv aus Frauen, ließ jedoch im Rahmen seiner Veranstaltungen auch Männer als Vortragende oder Gäste zu. Die in themenzentrierte Kommissionen verzweigte Organisation strebte an, der größte und einflussreichste Frauenclub in Deutschland zu werden. Sie bezweckte, einen inspirierenden

4 Dazu: Angelika Schaser: *Frauenbewegung in Deutschland 1848-1933*. Darmstadt 2006, hier S. 54.

5 Nationalliberale Frauenorganisation im Reich. In: *Die Frau in der Politik* (Monatsbeilage der Deutschen Stimmen), Nr. 1 (27.01.1918), S. 7 f.

6 Ebenda.

7 *Die Frauen in der Deutschen Volkspartei*. In: *Die Frau in der Politik*, 2. Jg., Nr. 1 (26.01.1919).

8 Bericht des Reichsfrauenausschusses seit seiner Gründung. In: *Frauenrundschaue der Nationalliberalen Correspondenz*, 2. Jg., Nr. 23 (04.01.1921). Die Namen der Beisitzerinnen finden sich im: *DVP-Nachrichtenblatt*, Nr. 1 (02.01.1920) und Nr. 5 (29.01.1920). Vgl. Scheck (wie Anm. 2), S. 33 f.

9 Über die Veranstaltung vom 27.02.1918 wird berichtet in den Mitteilungen des Deutschen Lyceum-Clubs 14 (1918), Nr. 4, S. 9 f.

10 Rose Julien: *Der Deutsche Lyceumklub in Berlin*. In: *Über Land und Meer. Deutsche Illustrierte Zeitung* 51 (1909), Nr. 33, S. 769-771; *Der Lyceum-Club Berlin* (Hrsg.): *Der Lyceum-Club Berlin Potsdamer Straße 118 B. Berlin 1905*. In: *Nachlass Moeller van den Bruck, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Handschriften, Kasten 13, Fasz. 16.1., Bl. 6-8*. Die Namensorthografie des Vereins variierte mehrfach.

11 Else Frobenius: *Zehn Jahre Deutscher Lyceumklub*. In: *Die Welt der Frau. Beilage der Zeitschrift Die Gartenlaube* 13 (1917), Nr. 5, S. 79.

weiblichen Mittelpunkt der »geistigen Aristokratie«¹² zu bilden, und vereinte Frauen unterschiedlicher Stände, vielfältiger Interessen und mit Wohnanschriften aus ganz Europa.¹³

Leider gibt es keine Informationen zu der Frage, wie Kardorff-Oheimb und Frobenius einander in diesen gemeinsamen Zusammenhängen und Gelegenheiten wahrnahmen; nachweislich führte sie die politische Arbeit im Verlauf der Weimarer Republik aber noch häufiger zusammen.¹⁴ Doch abgesehen von einzelnen Berührungspunkten und sich überschneidenden Akteurskonstellationen engagierten sich beide Frauen politisch wie publizistisch in je eigenen Themen und Feldern. Dabei besetzten Kardorff-Oheimb als Reichstagsabgeordnete (1920-1924) und die mehrfach auf der Reichstagsliste chancenlos kandidierende Frobenius zunehmend abweichende soziale und inhaltlich-politische Positionen. Erstere bekannte sich früh und wiederholt zur republikanischen Staatsform und sah die Aufgabe der DVP darin, »eine Mittelpartei der Sammlung zur Errichtung einer kräftigen Regierung zu bilden«¹⁵, um schließlich ab Mitte der 1920er Jahre den bürgerlich-liberalen Sammlungsgedanken außerhalb der immer stärker nach rechts rückenden Partei zu verfolgen.¹⁶ Bei Frobenius findet sich dagegen nach jetzigem Kenntnisstand keine Auseinandersetzung mit liberalen Werten, ihr Fokus lag auf nationalen und volksgemeinschaftlichen Interessen.¹⁷

12 Der Lyceum-Club Berlin (wie Anm. 10), Bl. 8.

13 Ebenda, S. 11 f. Zu diesem Verein vgl. u.a.: Sabine Sander: Nur für geladene Gäste. Der »Deutsche Lyceum-Club«. In: Bezirksamt Schöneberg/ Kunstamt Schöneberg (Hrsg.): »Ich bin meine eigene Frauenbewegung«. Frauen-Ansichten aus der Geschichte einer Großstadt. Berlin 1991, S. 52-57 und Ulla Terlinden/ Susanne von Oertzen: Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933. Berlin 2006, S. 204-212.

14 So gab es nachweislich Berührungspunkte im Rahmen der DVP, etwa anlässlich einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der Frauenausschüsse Berlins im November 1923: Messe im Reichsclub [der DVP]. In: Deutsche Allgemeine Zeitung (23.11.1923). Außerdem gehörten beide Frauen anfänglich der überparteilichen Initiative Deutscher Frauenausschuss zur Bekämpfung der Schuldfrage an, vgl. dazu: Protokoll zur Sitzung der Kommission zur Aufklärung der Schuldfrage, 01.07.1921. In: Archiv des Katholischen Deutschen Frauenbundes (AKDF), Köln, Bestand 3.13.2, 1-18-5 Friedens- und Abrüstungsfragen. Nachweislich nahmen beide auch im Oktober 1930 an einer Vorstandssitzung des Deutschen Lyceum-Clubs teil: Sitzungsprotokoll vom 16.10.1930. In: Bundesarchiv Koblenz (BAK), Nachlass Kardorff-Oheimb, N 1039, Bd. 8, Bl. 78-80. Schließlich wurde Frobenius im Oktober 1932 in die Pressekommission der Nationalen Arbeitsgemeinschaft e.V. gewählt, die seit ihrer Gründung anderthalb Jahre zuvor unter dem Vorsitz Kardorff-Oheimbs stand. Siehe hierzu Abschnitt 3.4, zur Wahl Frobenius': Protokoll zur Mitgliederversammlung vom 15.10.1932. In: Landesarchiv Berlin (LAB), Rep. B 042, Nr. 9059, Bl. 47-49, hier Bl. 48.

15 K. v. Oheimb: Volksgemeinschaft und Staatsgedanke. In: Vossische Zeitung, Nr. 427 (10.09.1921).

16 Zur Entwicklung der DVP siehe grundlegend Richter (wie Anm. 3), darin zur parteiinternen Positionierung Kardorff-Oheimbs vor allem S. 240-257.

17 Erneut: Richter (wie Anm. 3), S. 16: »In den November- und Dezemberwochen 1918 fanden Personen und Gruppen Anschluß an die DVP, die ihre rechtskonservative politische Orientierung niemals aufgaben und nicht gewillt waren, die Vision ihres Vorsitzenden, »für das Neue zu leben« loyal mitzutragen.«

Weder zu Frobenius noch zu Kardorff-Oheimb liegen bisher wissenschaftliche Einzelbiografien vor – eine Lücke, die durch zwei derzeit entstehende Dissertationen geschlossen werden soll: Während Silke Helling zur frühen Journalistin und politischen Lobbyistin Else Frobenius – die in der wissenschaftlichen Literatur teilweise familiär falsch verortet wird¹⁸ – forscht¹⁹ und bereits einige neue Erkenntnisse zu ihr in biografischen Artikeln mit Fokussierung auf ihre Studienjahre an der Berliner Universität 1908-1911 und mit geschlechtergeschichtlicher Ausrichtung publiziert hat²⁰, nähert sich Cornelia Baddacks Projekt aus ganz unterschiedlichen Perspektiven der Politikerin Kardorff-Oheimb, die im Berlin der 1920er Jahre Prominentenstatus besaß.²¹

Der folgende Beitrag setzt bisherige Erkenntnisse aus der einzelbiografischen Arbeit miteinander in Dialog und fragt insbesondere danach, welche Sichtweisen Frobenius und Kardorff-Oheimb auf die neuen sozialen und politischen Rahmenbedingungen nach 1918 entwickelten und wie sie dabei ihre eigene Partizipation gestalteten. Zunächst werden beide Politikerinnen jeweils in einem biografischen Überblick kurz vorgestellt (Abschnitt 1). Daran anschließend werden jene Quellengruppen etwas genauer betrachtet, auf die sich die gemeinsame Perspektive stützt: darunter die tagesaktuellen Stellungnahmen, welche beide Protagonistinnen in großer Zahl publiziert haben, sowie deren später niedergeschriebenen Lebenserinnerungen (Abschnitt 2). Im Hauptteil des Beitrags wird dann in vier analogen Untersuchungsschritten nachvollzogen, wie Frobenius und Kardorff-Oheimb erstens das Frauenstimmrecht publizistisch verarbeiteten und praktisch durch den Eintritt in die DVP umsetzten; mit welchen Konsequenzen sie zweitens ihre

- 18 So war sie nicht die Ehefrau des prominenten Ethnologen Leo Frobenius und auch nicht mit dessen Sohn verheiratet. Vgl. u.a.: Britta Schilling: »Deutsche Frauen! Euch und Eure Kinder geht es an!« Deutsche Frauen als Aktivistinnen für die koloniale Idee. In: Marianne Bechhaus-Gerst/ Mechthild Leutner (Hrsg.): Frauen in den deutschen Kolonien. Berlin 2009, S. 70-78, hier S. 74. Ähnlich im Online-Auftritt des Bundesarchivs unter URL: <http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0a1/adr/adrag/kap1_6/para2_156.html> [Zugriff 13.02.2011]; Ute Daniel: Autobiografisches von der ersten Geschichtsschreiberin der Jugendbewegung. Rezension. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung NF 2 (2005), S. 251-253, hier S. 253.
- 19 Silke Helling: »Publizistik zwischen kleiner Plauderei und großer Propaganda. Selbstzeugnisse, Biografie und Werk der Else Frobenius (1875-1952)« ist Bestandteil des an der Universität Hamburg angesiedelten DFG-Doppelprojektes (gemeinsam mit Marleen von Bargen) »Nation und Europa schreiben. Else Frobenius und Anna Siemsen als politische Publizistinnen von 1914 bis 1950«.
- 20 Silke Helling: Schlaglichter auf eine frühe Journalistin und politische Lobbyistin. Else Frobenius (1875-1952). In: Ulrike Auga u.a. (Hrsg.): Das Geschlecht der Wissenschaften. Zur Geschichte von Akademikerinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/ M. 2010, S. 141-156. Der biografische Artikel ist verfügbar unter URL: <<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/else-frobenius/>> [Zugriff 13.02.2011].
- 21 Cornelia Baddacks Dissertationsvorhaben trägt den Titel: »'Kathinka' in der Weimarer Republik. Politik, Gender und Prominenz: Biografie der Politikerin Katharina von Kardorff-Oheimb (1879-1962)«.

parteipolitische Partizipation einige Jahre später reflektierten; welche grundlegenden Narrative drittens ihre politische Sprache prägten; und inwiefern bzw. wie verschieden sich viertens beide Akteurinnen im Hinblick auf den Nationalsozialismus positionierten (Abschnitt 3).

1. *Biografisches*

1.1 *Else Frobenius, geb. Gaehtgens (1875-1952)*²²

Else Frobenius wurde am 14. Mai 1875 in der livländischen Kleinstadt Lasdohn geboren, die heute zur Republik Lettland gehört. Sie entstammt einer bekannten Pastorenfamilie und war die Älteste von acht Kindern, darunter drei Schwestern. Sie war eine Deutschbaltin, die in der Stadt Riga eine evangelische und bildungsbürgerliche Sozialisation erhielt. Ihre geschlechtsspezifische Ausbildung bestand in einer Kombination aus Höherer Töchterschule und häuslichem Privatunterricht. Im Jahr 1892 legte sie das russischsprachige Gouvernantenexamen ab, übte es aber niemals praktisch als Beruf aus.

Else Frobenius war zweimal verheiratet. Im Alter von 23 Jahren ging sie in Riga die Ehe mit dem Juristen Carl von Boetticher (1865-1919) ein. Im Jahr 1915 heiratete sie in Berlin den Kunstmaler Hermann Frobenius (1871-1954), einen Bruder des Ethnologen Leo Frobenius. Beide Ehen endeten durch Scheidung (1910 und 1921) und blieben – soweit nachweisbar – kinderlos.

Vom Lebensstil her führte Else Frobenius in Riga das Dasein einer bürgerlichen Gattin der städtischen Oberschicht. Diese Existenz brach abrupt ab, als der Ehemann, für seine Frau völlig überraschend, im Jahr 1907 Bankrott ging. Sie siedelte daraufhin in die Hauptstadt des deutschen Kaiserreiches, nach Berlin, über. Hier studierte sie im Status einer Gasthörerin bis 1911 sechs Semester lang Germanistik. Parallel dazu gelang ihr der Einstieg in die journalistische Arbeit, und sie mühte sich in den folgenden Jahrzehnten mittels rastloser Publizistik um ihren Lebensunterhalt.

Besondere Aktivitäten entwickelte sie vor 1918 in Riga bei der Beteiligung an der prorussischen Frauenkriegsarbeit im Zuge des zaristischen Krieges gegen

22 Die folgenden Ausführungen zur Lebensgeschichte basieren auf den unter Anm. 20 genannten Veröffentlichungen und berücksichtigen als primäre Quelle das Selbstzeugnis von Else Frobenius: *Der goldene Schlüssel. Erinnerungen aus meinem Leben*. [geschrieben 1943/44] In: Lora Wildenthal (Hrsg.): *Erinnerungen einer Journalistin. Zwischen Kaiserreich und Zweitem Weltkrieg*. Köln 2005, S. 17-247. Jüngste Erkenntnisse stammen aus: Familienrat von Boetticher (Hrsg.): *Nachrichten über die Familie von Boetticher*. Kurländische Linie. 11. Folge. Langenham 1995, S. 90-92.

Japan sowie ab 1906 bei der Übernahme diverser Ämter im volksgemeinschaftlichen Deutschen Frauenbund.

In Berlin gelang ihr 1912 der Eintritt als privilegiertes »Ordentliches Mitglied« in den eingangs erwähnten wirkmächtigen Deutschen Lyceum-Club.²³ Von 1914 bis 1921 übte sie die vergütete Position der Generalsekretärin des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft aus. Zusätzlich wirkte sie 1916 als Mitbegründerin des Baltischen Frauenbundes, dessen Vorsitz sie 30 Jahre bis zur Selbstauflösung der Vereinigung innehatte. Else Frobenius trat 1919 in die Deutsche Volkspartei ein und blieb bis 1930 Parteimitglied.

Grundsätzliche Charakteristika ihrer Person sind die einer frühen Journalistin und Schriftstellerin. Dabei gehörte sie zu den stets fleißigen so genannten »Kärnerinnen«²⁴ dieser Profession, der jedoch ein Sprung in die ‚Erste Liga‘ der »Königinnen« nicht gelang. Sie war darüber hinaus mehrgleisig tätig als angestellte Funktionärin und ehrenamtliche Lobbyistin.

1933 trat Frobenius in die NSDAP ein und verfasste das Propagandabuch »Die Frau im Dritten Reich«. Außerdem wurde sie Kulturwartin der lokalen NS-Frauenschaft. Nicht zuletzt wegen dieser Aktivitäten wird sie in der angestrebten Biografie zu jener Gruppe von Akteurinnen gerechnet, welche die Frauenforschung als ihre »peinlichen Verwandtschaften«²⁵ bezeichnet. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges zog sie 1945 in die norddeutsche Stadt Schleswig und übernahm dort wiederum eine Funktion für ihre vertriebenen Landsleute – als Vorsitzende des Baltischen Hilfskomitees der Region. Im Alter von 77 Jahren verstarb Else Frobenius am 3. August 1952 in Schleswig.

1.2 Katharina von Kardorff-Oheimb, geb. van Endert (1879-1962)²⁶

Kardorff-Oheimb wurde am 2. Januar 1879 in Neuss im Rheinland geboren und wuchs dort als drittjüngstes Kind der wohlhabenden Kaufmannsfamilie

23 Die Bekanntgabe ihrer Aufnahme und Kategorisierung, gerechtfertigt durch die Berufsangabe »Schriftstellerin«, erfolgte in den Mitteilungen des Deutschen Lyceum-Clubs 8 (1912), Nr. 2, S. 40 unter Verweis auf die Vorstandssitzung vom 16.01.1912.

24 Die Begrifflichkeit zuerst bei Walter Hömberg: Von Kärnern und Königen. Zur Geschichte journalistischer Berufe. In: Manfred Bobrowsky/ Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte. München 1987, S. 619-629.

25 Dieser Fachterminus wird eingeführt bei Dorothea Schmidt: Die peinlichen Verwandtschaften. Frauenforschung zum Nationalsozialismus. In: Heide Gerstenberger/ Dorothea Schmidt (Hrsg.): Normalität oder Normalisierung?: Geschichtswerkstätten und Faschismusanalyse. Münster 1987, S. 50-65.

26 Vgl. Cornelia Baddack: Katharina von Kardorff-Oheimb (1879-1962). In: Irmgard Schwaetzer (Hrsg.): Die liberale Frauenbewegung – Lebensbilder. Berlin 2007, S. 81-95; siehe auch den Datensatz zu Kardorff-Oheimb auf dem Parlamentarier-Portal »Die Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung und der Deutschen Reichstage 1919-1933 (BIORAB-WEIMAR)«, <www.bioparl.de> [Zugriff 25.02.2011].

van Endert, Inhaber eines großen Modegeschäfts, mit sechs Geschwistern auf. Ihre Mädchenerziehung folgte einem katholischen Wertekanon und bürgerlichen Bildungsidealen gleichermaßen. Etwa zehn Jahre lang erhielt sie wie ihre beiden Schwestern privaten Unterricht im Elternhaus und besuchte anschließend für zwei Jahre ein katholisches Mädchenpensionat in Lyon. Vorbereitet auf das Leben einer Ehefrau, Mutter und kultivierten Gastgeberin, heiratete sie im Alter von 19 Jahren (1898) den Ingenieur Felix Daelen, zog zu diesem nach Düsseldorf und brachte drei Kinder zur Welt.

Einige Jahre später verließ Kardorff-Oheimb ihren Mann, nachdem sie sich in Ernst Albert, Sohn eines vermögenden hessischen Chemieindustriellen, verliebt und von diesem ein Kind bekommen hatte.²⁷ Mit der Scheidung verlor sie das Sorgerecht für alle vier Kinder und erlebte eine Zeit größter sozialer und finanzieller Verunsicherung. Doch die baldige Heirat mit dem Kindsvater des Jüngsten führte die vormalige ‚Ehebrecherin‘ in gesellschaftliche Anerkennung zurück und erlaubte ihr in Frankfurt, dann in Wiesbaden ein Leben in größtem Wohlstand, das sie auch nach dem plötzlichen Unfalltod ihres Mannes im Sommer 1911 fortführen konnte. Neben diversen finanziellen Werten erbte sie damals zwei Großbetriebe, die im Rhein-Main-Gebiet keramische Boden- und Wandplatten produzierten.²⁸ 1912 zog sie mit ihren zwei Kindern aus der Ehe mit Albert nach Berlin und vermählte sich ein Jahr später mit Hans-Joachim von Oheimb, einem Rittergutsbesitzer und Reserveoffizier aus Westfalen.

Nach vorherigen Aktivitäten im Frankfurter Mutterschutz²⁹, einer Ortsgruppe des 1905 in Berlin gegründeten Bundes für Mutterschutz, engagierte sich »Frau Baronin« während des Ersten Weltkrieges in der freiwilligen Krankenpflege und Soldatenbetreuung und eröffnete in Berlin ein Erholungsheim für Unteroffiziere.³⁰ Als Kriegsende und Revolution die politisch-sozialen Strukturen in Deutschland umwälzten, wurde die Fabrikbesitzerin von ihrem zweiten Wohnsitz Goslar aus politisch aktiv. Sie gründete einen Verein, mit dem sie so genannte politische Ausbildungskurse für die zu neuem Recht gelangten (Staats-)Bürgerinnen veranstaltete, und richtete eine Frauengruppe der

27 Manuskript zu »Politik und Lebensbeichte«, BAK, N 1039, Bd. 79.

28 Beide Firmen – die Tonindustrie Klingenberg Albertwerke GmbH und die Keramische Werke Offstein & Worms GmbH – mussten in der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre ihren Betrieb einstellen, wie auch Kardorff-Oheimb bis dahin ihre umfassenden Vermögenswerte weitestgehend aufgebraucht hatte.

29 Jahresberichte des Frankfurter Mutterschutzes, Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main (ISG): Bericht 1. Vereinsjahr (1907/08) Wilhelm- und Auguste-Viktoria-Stiftung für Säuglingsfürsorge (R/23), Bd. 2, Aktenstück Nr. 30; Bericht 2. Vereinsjahr (1908/09), Magistratsakten (V/595), unfol. Vgl. Christina Klausmann: Politik und Kultur der Frauenbewegung im Kaiserreich. Das Beispiel Frankfurt am Main. Frankfurt a. M./ New York 1997, S. 212-237.

30 Aushang Unteroffizier-Abendheim, BAK, N 1039, Bd. 9, Bl. 200.

Deutschen Volkspartei ein.³¹ Wenige Monate später wurde die parteipolitische Neueinsteigerin als Stellvertreterin von Clara Mende in den Vorsitz des DVP-Reichsfrauenausschusses und im Juni 1920 in den ersten Reichstag gewählt. In den nächsten Jahren erlangte die Reichstagsabgeordnete hohe Bekanntheit durch Artikel, Vorträge und ihren politischen Salon in Berlin. 1924 kandidierte Kardorff-Oheimb nicht wieder, trat ein Jahr später aus der DVP aus und wurde bald darauf von der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) angeworben.

Im April 1927 heiratete die inzwischen Geschiedene ihren früheren Fraktionskollegen Siegfried von Kardorff, einen der bekanntesten Abgeordneten der DVP.³² In den folgenden Jahren übernahm Kardorff-Oheimb, die kurz vor der Hochzeit die Wirtschaftspartei verlassen hatte, diverse repräsentative Verpflichtungen³³, war Mitglied in verschiedenen Klubs und Vereinen³⁴ und intensivierte ihr Engagement als Dozentin der Berliner Lessing-Hochschule wie auch als Publizistin. Dabei konzentrierte sich die Politikerin vornehmlich auf frauenpolitische Themen und gründete 1930 erneut einen politischen Frauenverband.

„Kathinka“, wie sie allgemein genannt wurde, hatte sich zu einer prominenten Figur des neuen republikanischen Deutschlands entwickelt³⁵ und verlor mit der nationalsozialistischen Machtergreifung die Plattformen ihrer politischen Betätigungen. Weder sie noch ihr Ehemann traten der NSDAP oder einer ihrer Organisationen bei; beide lebten relativ zurückgezogen und unbehelligt in Berlin. Im Frühjahr 1943 sah sich das Paar allerdings gezwungen, die Hauptstadt zu verlassen, und verbrachte die letzten beiden Kriegsjahre in Ahrendorf, einer kleinen Gemeinde in der Nähe Templins. Dort erlebte Kardorff-Oheimb den Einmarsch der russischen Truppen und bekam für kurze Zeit das Amt der Bürgermeisterin durch die sowjetische Militärbehörde über-

31 Katharina von Kardorff-Oheimb: Politik und Lebensbeichte. Tübingen o.J. [1965], S. 87 f.; Brief von K. v. Oheimb an Katja Daelen, o.D. [Dezember 1919]. In: Privatarchiv Christoph Ackermann (Hamburg), Ordner »Briefe der Kinder«, unfol.

32 Siegfried von Kardorff (1873-1945), Mitglied des Reichstags 1920-1932 (DVP), war von 1928 bis 1932 auch Vizepräsident des Reichstags. Biografische Informationen auf dem Parlamentarier-Portal BIORAB-WEIMAR (wie Anm. 26).

33 Von diesen hervorzuheben ist Kardorff-Oheimbs Vorsitz im Repräsentationsausschuss für die Organisation des 25-jährigen Jubiläums der International Alliance of Women (IAW) im Juni 1929 in Berlin.

34 In den letzten Jahren der Weimarer Republik verteilten sich die Vereinsaktivitäten Kardorff-Oheimbs hauptsächlich auf Berliner Frauenklubs und republikanische Verbände, so war sie u.a. Präsidentin des Deutschen Damen Automobil Clubs e.V., Vizepräsidentin des Berliner Damenclubs 1930, Vorstandsmitglied des Deutschen Lyceum-Clubs und des Republikanischen Reichsbundes sowie Mitglied des Aktionsausschusses im 1931 gegründeten Kartell Republikanischer Verbände Deutschlands.

35 Hierfür finden sich zahlreiche Belege in den Zeitungsartikeln über Kardorff-Oheimb: BAK, N 1039, Bd. 47, 48 und 49. Vgl. anonym [Kurt von Reibnitz]: Gestalten rings um Hindenburg. Dresden 1929, S. 106.

tragen.³⁶ Im Herbst 1945 kehrte sie zur medizinischen Versorgung nach Berlin zurück, während ihr bettlägeriger Mann bald darauf in Ahrensdorf starb. In Berlin knüpfte Kardorff-Oheimb im Alter von 65 Jahren noch einmal an ihre politischen Kontakte und Praktiken aus der Weimarer Republik an. Innerhalb des Berliner Landesverbands der Liberaldemokratischen Partei, in dessen Frauenausschuss sie erst zur stellvertretenden, dann zur ersten Vorsitzenden gewählt wurde, setzte sie sich ab Januar 1946 für die politische Schulung und Partizipation von Frauen ein. Allerdings führten in der Phase wachsenden Machtanspruchs durch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands Konflikte mit der Berliner liberaldemokratischen Parteileitung und Mitgliedern des Frauenausschusses bald zu ihrer politischen Isolierung.³⁷ 1947/48 verließ Kardorff-Oheimb Berlin und nahm in Düsseldorf ihren Alterswohnsitz. Von hier engagierte sie sich ab Ende 1950 gegen die von Adenauer betriebene Politik der Westbindung, initiierte die Gründung des Arbeitskreises für deutsche Verständigung und wurde Präsidiumsmitglied der hieraus hervorgegangenen Deutschen Sammlung. Als sich auf dem Boden dieser Bewegung 1953 der Bund der Deutschen als Partei konstituierte, distanzierte sich Kardorff-Oheimb von der Neugründung, in der sie sich persönlich wie in ihrer liberalen Ausrichtung nicht länger vertreten sah.³⁸

In ihren letzten Lebensjahren verfolgte Kardorff-Oheimb, von einer privaten Pflegerin betreut und unterstützt durch eine Sekretärin, das politische Geschehen vom Krankenbett aus und widmete sich der Niederschrift ihrer Erinnerungen. Ein Jahr, nachdem sie sich dem Ortsverband Düsseldorf der FDP angeschlossen hatte³⁹, verstarb Kardorff-Oheimb am 22. März 1962.

2. *Publizistik und Auto/biografie*⁴⁰: *Vergleichbare Quellengruppen*

Die Quellensituation zu den beiden Akteurinnen ist grundsätzlich sehr verschieden: Während Kardorff-Oheimb den Großteil ihrer Unterlagen noch zu

36 Bescheinigung durch »Kreisausschuß des Kreises Templin«, 04.06.1945, Landesamt für Bürger- und Ordnungsangelegenheiten, Berlin, Abt. I Entschädigungsbehörde, Anträge auf Entschädigung (I B 16), Katharina von Kardorff-Oheimb (Akte 211094), Bl. M69.

37 Renate Genth/ Ingrid Schmidt-Harzbach: Frauen in den Parteien. In: Renate Genth u.a. (Hrsg.): Frauenpolitik und politisches Wirken von Frauen im Berlin der Nachkriegszeit 1945-1949. Berlin 1996, S. 105-152, v.a. S. 143-152; Heide-Marie Lauterer: Parlamentarierinnen in Deutschland 1918/19-1949. Königstein/ Ts. 2002, S. 297-301.

38 Ulrike Hörster-Philipps: Joseph Wirth 1879-1956. Eine politische Biographie. Paderborn 1998, S. 767-804; Albert Eßer: Wilhelm Elfes 1884-1969. Arbeiterführer und Politiker. Mainz 1990, S. 200-240.

39 Brief von K. von Kardorff an Willy Rasche, 09.03.1961, BAK, N 1039, Bd. 57, Bl. 132.

40 Diese Schreibweise berücksichtigt die fließenden Grenzen zwischen Biografie und Autobiografie und geht zurück auf Liz Stanley: The auto/biographical I. The theory and practice of feminist auto/biography. Manchester 1992. Vgl. Monika Bernold/ Johanna Gehmacher (Hrsg.): Auto/Biografie und Frauenfrage. Tagebücher, Briefwechsel, Politische Schriften von Mathilde Hanzel-Hübner (1884-1970). Wien 2003, v.a. S. 63.

Lebzeiten an das Bundesarchiv übergeben hat, fehlt ein solcher Korpus zu Else Frobenius. Doch liegen für beide zwei vergleichbare Quellengruppen vor, auf die sich der Beitrag im Folgenden konzentriert und die für jede Protagonistin kurz vorgestellt werden sollen.

2.1 *Quellen zu Frobenius*

Die Quellensituation für eine Biografie ist schwierig, da kein Nachlass mehr existiert. Else Frobenius verlor Ende 1943 ihren gesamten Besitz bei einem Bombenangriff auf Berlin, darunter auch das private Archiv aus 30 Berufsjahren als Publizistin. Bisher konnten durch Nachforschungen in 15 Archiven und einem Antiquariat knapp 50 Autografen von ihr ausfindig gemacht werden. Ergänzend wurde der auf München und Basel verteilte Nachlass des zweiten Ehemannes Hermann Frobenius eingesehen.

1943/44 schrieb Else Frobenius ihre Erinnerungen auf. Diesen Text gab die Historikerin Lora Wildenthal im Jahr 2005 heraus.⁴¹ Darüber hinaus konnte ein weiteres unveröffentlichtes Manuskript aus dem Jahr 1951 – also nach Ende des Zweiten Weltkrieges – entdeckt werden. Es ist eine auf die Hälfte reduzierte und überarbeitete Version, in welche die Verfasserin »kleine, zeitbedingte Änderungen«⁴² eingefügt hat.

Das Werk der Journalistin und Schriftstellerin ist bislang nicht systematisch erschlossen worden. Allein Lora Wildenthal listete im Anhang ihrer Selbstzeugnisedition insgesamt 33 Schriften auf. Nach intensiven Forschungen konnten für den Zeitraum von 1906 bis 1944 mehr als 300 Titel bibliografiert werden, dies geschah überwiegend durch die Auswertung von 30 Periodika. Außerdem fanden sich Belege, dass Frobenius eine der frühen Hörfunkredakteurinnen war. Für den hier relevanten Zeitraum von 1919 bis 1933 summieren sich ihre Publikationen somit insgesamt auf nachweislich sechs Bücher unterschiedlichen Umfangs, rund 90 Artikel und längere Aufsätze sowie auf etwa 50 Texte für Vereinsmitteilungen und drei Radiovorträge.

2.2 *Quellen zu Kardorff-Oheimb*

Der Nachlass Kardorff-Oheimbs im Bundesarchiv Koblenz enthält für die Zeit der Weimarer Republik neben Korrespondenzen, Vortragsmanuskripten und Drucksachen auch eine Presseauschnittsammlung, in der knapp 50 Arti-

41 Dazu Wildenthal, *Erinnerungen* (wie Anm. 22).

42 Aus dem Vorwort des Selbstzeugnisses, das sich im Archiv der Carl-Schirren-Gesellschaft e.V., Lüneburg, Ordner »Manuskripte F«, befindet. Den Hinweis auf die Existenz der Schrift entnahm ich der Studie von Anja Wilhelmi: *Lebenswelten von Frauen der deutschen Oberschicht im Baltikum (1800-1939). Eine Untersuchung anhand von Autobiografien*. Wiesbaden 2008.

kel der Politikerin enthalten sind.⁴³ Außerdem gab diese 1925 eine eigene Wochenillustrierte, die »Aktuelle Bilder-Zeitung« (ABZ), heraus, in deren 20 Ausgaben⁴⁴ 19 Beiträge nachweislich von der Herausgeberin selbst stammen. Weitere Artikel finden sich im Pressearchiv des Reichslandbundes⁴⁵ und in den DVP-Periodika bzw. der parteinahen Presse.⁴⁶ Ergänzt um Einzelfunde verschiedener Provenienz konnten insgesamt etwa 120 Artikel recherchiert werden, die Kardorff-Oheimb im Zeitraum von 1920 bis 1932 veröffentlicht hat. Ende der 1920er Jahre erschienen außerdem drei längere Sammelwerksbeiträge⁴⁷ der ehemaligen Reichstagsabgeordneten sowie die »Gardinen-Predigten«, ein politischer Gedankenaustausch in Briefform, den Kardorff-Oheimb gemeinsam mit der Philosophin Ada (Schmidt-)Beil 1929 herausbrachte.⁴⁸

Drei Jahre nach dem Tod Kardorff-Oheimbs erschien im Tübinger Hopfer-Verlag das Buch »Politik und Lebensbeichte«⁴⁹. Herausgegeben wurde es von der Journalistin und Schriftstellerin Ilse Reicke, die bereits an der Erstellung des Manuskriptes aktiv beteiligt gewesen war: In den Jahren 1957 bis 1959 hatte die inzwischen stark sehbehinderte Kardorff-Oheimb der langjährigen Freundin ihre Erinnerungen diktiert und von Reicke nochmals überarbeiten lassen.⁵⁰ So entstand in einem zirkulären, gleichsam autobiografische und biografische Perspektiven verarbeitenden Konstruktionsprozess eine Narration des Lebens Kardorff-Oheimbs, die in chronologischer Erzählperspektive vorrangig anekdotische Erinnerungen mit Fremdzitaten sowie mit Auszügen aus Presseartikeln und Vortragsmanuskripten verknüpft.⁵¹

43 BAK, N 1039, Bd. 47, 48 und 49. Insgesamt sind hier etwa 70 Artikel von und über Kardorff-Oheimb aufbewahrt.

44 Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig, Signatur ZC 5542.

45 Artikel von und über Katharina von (Kardorff-)Oheimb, Bundesarchiv Berlin (BAB), Reichslandbund-Pressearchiv/ Sammlung Personalien, R 8034/ III, Bde. 337, 338.

46 Ausgewertet wurden die relevanten Jahrgänge von: Frauenrundschaue der Nationalliberalen Correspondenz, DVP-Nachrichtenblatt, Deutsche Stimmen, Die Frau in der Politik, Der Herold (alle in Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin) und Magdeburgische Zeitung (Stadtarchiv Magdeburg).

47 Katharina von Kardorff: Der Erfolg der Frau in unserer Zeit. In: Ludwig Lewin (Hrsg.): Der erfolgreiche Mensch. Bd. 2. Berlin 1928, S. 353-370; dies.: Die Frau im modernen Staat. In: Zehn Jahre deutsche Geschichte 1918-1928. Berlin 1928, S. 525-534; dies.: Brauchen wir eine Frauenpartei? In: Ada Schmidt-Beil (Hrsg.): Die Kultur der Frau. Eine Lebenssymphonie der Frau des XX. Jahrhunderts. Berlin 1931, S. 364-376.

48 Katharina von Kardorff/ Ada Beil: Gardinen-Predigten. Berlin 1929.

49 Kardorff-Oheimb (wie Anm. 31).

50 Die Prozedur der Manuskripterstellung beschrieb Ilse Reicke in einem Brief an den Sohn Kardorff-Oheimbs, Vital Daelen, vom 18.04.1962. In: Privatarchiv Christoph Ackermann (Hamburg), Ordner »Nachlass Frau v. Kardorff«, unfol.

51 Vor ein paar Jahren wurde im BAK ein bis dato »sekretierter« Mikrofilm mit einer früheren Fassung ihrer Lebenserinnerungen entdeckt, vgl. BAK, N 1039, Bd. 79. Dieses Manuskript ist in großen Teilen identisch mit dem Buch »Politik und Lebensbeichte« (wie Anm. 31).

3. Politische Publizistik und Praxis in der Weimarer Republik

3.1 Reaktion auf den revolutionären Umbruch

In der nachrevolutionären Publizistik nimmt das Thema Frauenstimmrecht eine Schlüsselposition ein. Else Frobenius beteiligte sich am damaligen Diskurs mit einem Gedicht, welches wiederholt veröffentlicht wurde. Ende November 1918 appellierte sie an ihre Geschlechtsgenossinnen: »Wahlrecht ist Wahlpflicht! Verschmäht nicht Fortunas Gabe!«⁵² Die Verfasserin reflektierte die Situation mit der Allegorie eines Geschenkes, das den Frauen in einer »Sturmnacht« in den Schoß gefallen und zum Trost gespendet worden sei. Sie verwies eindringlich auf die neuen staatsbürgerlichen Optionen, blendete mit ihrer Metapher »Fortunas Gabe« allerdings die vorangegangenen emanzipatorischen Kämpfe aus.

In der ersten Jahreshälfte 1919 schrieb Else Frobenius für »Die Welt der Frau«, Beilage der Zeitschrift »Die Gartenlaube«, insgesamt vier längere Artikel, in denen sie politisch tätige Frauen aus unterschiedlichen Fraktionen und parlamentarischen Einrichtungen porträtierte.⁵³ Als persönliche und praktische Folgerung entschied sich die Journalistin zur Mitarbeit in der neu gegründeten DVP, nachdem sie vorher anscheinend erwogen hatte, der DNVP beizutreten. Sie hatte bereits vereinbart, für diese Partei in einer Kirche eine »Frauenrede« zu halten, und nahm diese Zusage später wieder zurück.⁵⁴ In ihren Lebenserinnerungen stellte Frobenius die Beitrittsentscheidung als eine sehr bewusste dar, welche sie letztlich im Hinblick auf die politische Programmatik der DVP getroffen habe: »[...] daß die Partei sich für die **Kultur-gemeinschaft aller Deutschen des In- und Auslandes** [Hervorhebung im Original] einsetzen wolle. Das entschied. Sowohl meiner baltischen Herkunft als auch meiner kolonialen Arbeit entsprach dieser Standpunkt gefühlsmäßig am besten.«⁵⁵ Die Konstruktion innerhalb ihrer Autobiografie wird untermauert durch Zeugnisse einer Veranstaltung der »Nationalen Kommission« des Deutschen Lyceum-Clubs Berlin, deren aktives Mitglied Else Frobenius war.

52 Frobenius (wie Anm. 22), S. 169, Zitation der Fabel unter Verweis auf ihren Artikel im Berliner Lokalanzeiger vom 28.11.1918. Zwei kürzere Varianten, unterzeichnet »Else Frobenius«, erschienen in: *Kolonie und Heimat* 12 (1918/19), Nr. 14, S. 8 und in: *Neu-Deutschlands Frauen. Monatsschrift für alle Stände* 4 (1919), Nr. 1, S. 33 f.

53 Die mit »Else Frobenius« autorisierten Gruppenporträts in: *Die Welt der Frau*, Beilage der Zeitschrift *Die Gartenlaube* 15 (1919), Nr. 14, S. 109; Nr. 16, S. 125 f.; Nr. 20, S. 155; und Nr. 27, S. 211. Diese und andere Quellen untersucht vertiefend: Silke Helling: *Frauen als Staatsbürgerinnen. Perspektiven der Berliner Publizistin Else Frobenius (1875-1952)*. In: Stefan Krammer/ Marion Löffler/ Martin Weidinger (Hrsg.): *Staat in Unordnung? Geschlechterperspektiven auf Deutschland und Österreich zwischen den Weltkriegen*. Bielefeld 2011 (im Erscheinen).

54 Frobenius (wie Anm. 22), S. 169.

55 Ebenda, S. 169 f.

Am 7. Januar 1919 hielt dort der ehemalige Naumannianer und seit Ende 1918 den Deutschnationalen angeschlossene Geistliche Gottfried Traub einen werbenden Vortrag über die DNVP, in dem er sie als die für Frauen am besten geeignete Partei pries und an die Zuhörerinnen appellierte, sich innerhalb dieser Fraktion am »Neubau eines erträglichen Staatsgebildes« zu beteiligen.⁵⁶ Die spätere Absage an Traub wäre vor diesem Hintergrund quellengestützt. Sie könnte ergänzend begründet sein mit dem langjährigen engen Kontakt, der zwischen Else Frobenius und der Redakteurin Emma Stropp bestand, die 1919 als Schriftleiterin des DVP-Organs »Frauenrundschau der Nationalliberalen Correspondenz« tätig war.⁵⁷ Im Ergebnis besetzte Frobenius auf lokaler Ebene eine verantwortliche Position als Vorsitzende des Frauenausschusses des Wahlkreisverbandes Berlin.⁵⁸

Im Falle Kardorff-Oheimbs datiert eine erste publizistische Verarbeitung der revolutionären Umwälzungen auf den März 1919. Damals verfasste sie eine Broschüre, in der sie die Ziele und Aufgaben des von ihr ins Leben gerufenen Nationalbundes deutscher Frauen – einige Monate später als Nationalverband deutscher Frauen e.V. ins Vereinsregister eingetragen – erläuterte. Dreh- und Angelpunkt darin war das Frauenstimmrecht, mit dem sich Kardorff-Oheimb erst auseinandersetzte, nachdem es Realität geworden war. Sie betrachtete wie Frobenius das Wahlrecht grundsätzlich als Pflicht, welche die Frauen bei den Wahlen zur Nationalversammlung »mit Bewußtsein und großer Begeisterung treu erfüllt« hätten.⁵⁹ In ihren Formulierungen äußert sich indes auch Wertschätzung vorangegangener Leistungen, indem sie das Wahlrecht als »Siegeszug der Frauen« interpretierte und betonte: »Die Frau hat nicht nur die Pflichten des Staatslebens wie bisher zu tragen, sondern sie hat die Freiheit des Rechtes bekommen.« Mittels des aktiven und passiven Wahlrechts sah Kardorff-Oheimb sich selbst und die Frauen allgemein aus der »Unfreiheit« in den Stand gleichberechtigter Staatsbürgerinnen gehoben, woraus sich ihrer Ansicht nach eine untrennbare Verbindung aus Stimmrecht und Emanzipation ergab: Ohne das erste konnte es das zweite nicht geben. Entsprechend

56 Helene Wenck-Rüggberg: Bericht der Nationalen Kommission. In: Mitteilungen des Deutschen Lyceum-Clubs 15 (1919), Nr. 2, S. 10.

57 Frobenius (wie Anm. 22), S. 113, 123 f. über Stropp. Vgl. die biografische Kontur zu ihrem 60. Geburtstag in: Deutsche Presse. Zeitschrift für die gesamten Interessen des Zeitungswezens 18 (1928), Nr. 40, S. 505; Sabine Schlingmann: »Die Woche«. Illustrierte im Zeichen emanzipatorischen Aufbruchs? Frauenbild, Kultur- und Rollenmuster in Kaiserzeit, Republik und Diktatur (1899-1944), Hamburg 2007, S. 520.

58 Frobenius (wie Anm. 22), S. 170 und nachweislich in der Frauenrundschau.

59 Alle Zitate dieses Absatzes aus: Katinka von Oheimb: »Ziele und Aufgaben des Nationalbundes Deutscher Frauen«, Goslar, März 1919, Anlage zu: Brief von K. v. Oheimb an Westarp, 08.05.1919. In: BAB, Nachlass Westarp, N 2329, Bd. 35, Bl. 31-35. Die anfänglich sehr hohe Wahlbeteiligung der Frauen ist dokumentiert bei Julia Sneringer: Winning Women's Votes. Propaganda and Politics in Weimar Germany. Chapel Hill/London 2002, S. 1-11; Angelika Schaser: Bürgerliche Frauen auf dem Weg in die linksliberalen Parteien (1908-1933). In: HZ 263 (1996), S. 642-680, hier S. 671 f.

bezeichnete sie das Wahlrecht als »kostbaren« bzw. als »wertvollen Besitz« und warnte davor, dass dieser Besitz den Frauen auch wieder entrissen werden könne. Auf das »Misstrauen« verweisend, welches den weiblichen Abgeordneten der Nationalversammlung noch entgegengebracht werde, forderte Kardorff-Oheimb von ihren Geschlechtsgenossinnen: »Es ist deshalb Pflicht eines jeden weiblichen Wesens, durch ihr Auftreten in der politischen Tätigkeit alle die Gründe zu widerlegen, mit denen man die Frauen bisher von der Politik ferngehalten hat.«

Im Frühjahr 1919 hatte Kardorff-Oheimb ihre ersten politischen Erfahrungen gerade hinter sich gebracht. Anlässlich der Wahlen für die Nationalversammlung war sie dem Ruf in die Politik gefolgt – und zwar »auf zwei Gleisen«, wie sie es später formulierte.⁶⁰ Dabei lassen sich ihre Aktivitäten als Vereinsgründerin und Parteimitglied nicht in zwei parallele Stränge auflösen, sondern sie bedingten und förderten einander. Ohne die Erfolge ihrer Goslarer Ausbildungskurse können die schnellen Aufstiege Kardorff-Oheimbs innerhalb der DVP kaum erklärt werden, und umgekehrt liest sich das von ihr zusammengestellte Kursangebot⁶¹ nicht zuletzt als Gebrauchsanweisung für die eigene Praxis auf noch ungewohntem Terrain. Mit Gustav Stresemann, Clara Mende und Wilhelm Kahl hatte sie zudem führende Politiker der DVP als Vortragende bestellt, wobei sich der betont »überparteiliche Charakter« der Kurse insofern bestätigt zeigt, als auch Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei und des Zentrums nebst einzelnen Parteilosen die Rednerliste bestückten.⁶² Ihre eigene ‚erste Wahl‘ indes, die Entscheidung für die DVP als Ort parteipolitischen Engagements, begründete Kardorff-Oheimb, anders als Frobenius, später nicht inhaltlich, sondern machte dafür persönliche Kontakte verantwortlich: Durch eine langjährige Freundin hätte sie in Magdeburg Frauen der sich gerade bildenden DVP kennengelernt und wäre außerdem wegen ihrer Goslarer Kurse von Stresemann – den sie seit 1917 kannte⁶³ – angesprochen worden.⁶⁴

60 Kardorff-Oheimb (wie Anm. 31), S. 81.

61 Das Programm der zwei- bis dreiwöchigen Kurse verband politikwissenschaftliche und historische Einführungsvorträge mit ausführlichen Diskussionen, parteipolitischen Vortragsversuchen, Modellversammlungen und Studienkreisen, in denen »Politische Schlagwörter« oder die »Grundlage des politischen Denkens« eingeübt wurden. »Zeiteinteilung für den 1. politischen Ausbildungskurs« (15.05.-05.06.1919), BAK, N 1039, Bd. 25, Bl. 7 f. Siehe auch den ausführlichen Bericht »Zweiter politischer Ausbildungskurs« (04.-17.01.1920), ebd., Bl. 9-24. Über Programm und Redner des dritten Kurses (29.09.-19.10.1920) informieren mehrere Meldungen in der Goslarschen Zeitung.

62 Diese überparteilichen Anstrengungen waren typisch für die bürgerliche Wahlwerbung für die Nationalversammlung. Agnes von Zahn-Harnack: Die Frauenbewegung. Geschichte, Probleme, Ziele. Berlin 1928, S. 316-320; Angelika Schaser: Zur Einführung des Frauenwahlrechts vor 90 Jahren am 12. November 1918. In: Feministische Studien 27 (2009), Nr. 1, S. 97-110.

63 Kurt Reibnitz: Kathinka. In: Ders.: Die große Dame. Von Rahel bis Kathinka. Dresden 1931, S. 201-214.

3.2 *Erfahrung mit politischer Partizipation*

In ihrer oben erwähnten Fabel zum Frauenstimmrecht hatte Frobenius an ihre Geschlechtsgenossinnen appelliert, sich nicht »aus Lauheit und Gleichgültigkeit« zu verweigern. Anfang 1920 schrieb sie innerhalb einer Zeitschrift mit nationaler Ausrichtung über »Parlamentarische Frauenberufe«, gab damit ein flammendes Plädoyer ab für die Mitgestaltung der Frauen innerhalb aller parlamentarischen Einrichtungen und Hierarchien. Ihre Ziele gingen hoch hinaus: »Zu einer weiblichen Ministerin haben wir es noch nicht gebracht, wohl aber haben wir mehrere weibliche Regierungsräte, die vielleicht auf diesen Posten zusteuern.«⁶⁵ Im Text beschwor sie die Frauen, als Staatsbürgerinnen aktiv zu werden, sich der Verantwortung für »das Volksganze« zu stellen und deshalb beispielsweise Ämterangebote »nicht aus Bequemlichkeit oder Ängstlichkeit« abzulehnen.⁶⁶

Als 1923 die seit 1919 für die DVP im preußischen Landtag tätige Abgeordnete Margarete Poehlmann verstarb, widmete Else Frobenius der Politikerin, mit der sie eng zusammengearbeitet hatte, einen Nachruf. Sie pries darin eine Leitfigur, die »der modernen Parlamentarierin Achtung und Ansehen« verschafft habe.⁶⁷

Insgesamt war für Frobenius die Summe der Erfahrungen mit politischer Teilhabe, vor allem auf der lokalen Berliner Ebene, ambivalent und mit Enttäuschungen verbunden. Einerseits verhalf ihr die DVP-Zugehörigkeit zu (beruflichen) Vorteilen. Andererseits störte Frobenius sich in steigendem Maße am parteiinternen Taktieren zugunsten einzelner Personen und sah die Partei zunehmend kritisch – nämlich »als Sprungbrett« für Karrieren, wobei die politische Arbeit zu einer »Art Leerlauf« verkomme.⁶⁸ Sie legte deshalb 1925 ihr Amt im Wahlkreis nieder, engagierte sich allerdings weiterhin innerhalb der Pressearbeit der DVP. Letzteres tat sie primär zugunsten ihres Engagements in der »Volkstumsarbeit«. Bis 1930 blieb sie Mitglied der Partei.⁶⁹ Den eigenen staatsbürgerlichen Ansprüchen wurde Else Frobenius im weiteren Verlauf der Weimarer Epoche nicht mehr im vollen Umfang gerecht. Ihre Position als freiberufliche Journalistin behauptete sie über alle wirtschaftlichen Krisen hinweg mittels vielfältiger Vernetzungen.

64 Kardorff-Oheimb (wie Anm. 31), S. 79-88. Belegt ist, dass Kardorff-Oheimb zwei Tage vor den Wahlen zur Nationalversammlung auf der dritten öffentlichen Versammlung der DVP in Goslar ihre erste Wahlkampfreden hielt. »Aus der Stadt Goslar«. In: Goslarsche Zeitung (3. Blatt), Nr. 15 (18.01.1919).

65 Else Frobenius: Parlamentarische Frauenberufe. In: Neu-Deutschlands Frauen. Eine Zeitschrift für die Gebildeten aller Stände 5 (1920), Nr. 2, S. 11-13, hier S. 12.

66 Ebenda.

67 Else Frobenius: Margarete Poehlmann. In: Die Frau 31 (1923/24), S. 146 f., hier S. 147.

68 Frobenius (wie Anm. 22), S. 171.

69 BAB, Reichskulturkammer 2101 Else Frobenius, Box 0337, File 03, Bl. 1208.

Die politische Karriere Kardorff-Oheimbs war im Vergleich zu der von Frobenius eigentlich eine Erfolgsgeschichte, denn anderthalb Jahre nach ihrem Entschluss, in die Politik zu gehen, wurde sie bereits in den Reichstag gewählt. Doch vor Ablauf der Legislaturperiode äußerte sich die Parlamentarierin resigniert über die Strukturen und bisherigen Ergebnisse weiblicher Politikpartizipation: Pressemeldungen von Februar 1924 zitierten die Reichstagsabgeordnete mit Klagen über »die Zwangswirtschaft der Parteimaschine unter dem Proporz« und mit dem Entschluss, unter diesen Bedingungen bei den nächsten Reichstagswahlen im Mai 1924 nicht wieder kandidieren zu wollen.⁷⁰ Politikerinnen verschiedener Parteien der Weimarer Republik teilten die Auffassung, dass das Verhältniswahlrecht und die parteiinternen Verfahren zur Kandidatenaufstellung Frauen systematisch benachteiligten,⁷¹ und Mitte der 1920er Jahre erschien vielen – darunter Kardorff-Oheimb, die bereits über entsprechende Statuten verhandelte⁷² – die Gründung einer Frauenpartei als attraktiver, letztlich aber nicht realisierter Ausweg.⁷³

Auch hatte sich die DVP-Abgeordnete inhaltlich auf einem linken, zahlenmäßig sehr viel kleineren Parteiflügel positioniert und war in den parlamentarischen Aushandlungsprozessen nur selten in Erscheinung getreten.⁷⁴ Gleichwohl bemühte sie sich vor den Dezemberwahlen 1924 erneut um eine Kandidatur, über deren Scheitern es zum Bruch mit dem Parteivorsitzenden Gustav Stresemann kam.⁷⁵ Wenige Monate später, Mitte März 1925, führten schließlich die parteiinternen Konflikte um die Nominierung eines Kandidaten für den ersten Durchgang der Reichspräsidentenwahlen zum Austritt Kardorff-Oheimbs, die vergeblich für eine Kandidatur des Reichswehrministers Geßler agitiert hatte.⁷⁶ In einem zur selben Zeit erschienenen Artikel zog die Politikerin ein entsprechend negatives Resümee ihres bisherigen Engagements: »Ich habe mich mit einer Leidenschaftlichkeit der Politik hingegeben wie nichts in meinem Leben. Das Ergebnis ist eigentlich trost-

70 Presseauschnitte in: BAK, N 1039, Bd. 47, Bl. 139; Bd. 49, Bl. 7. Weitere Ausschnitte in: BAB, R 8034/ III, Bd. 337, Bl. 9.

71 Helen Boak: Women in Weimar Politics. In: *European History Quarterly* 20 (1990), S. 369-399.

72 Brief von K. v. Oheimb an Elisabeth v. Lürssen, 04.10.1924, BAK, N 1039, Bd. 19, Bl. 156 f.

73 Elke Schüller: Frauenparteien. Phantasterei oder politischer Machtfaktor? In: *Ariadne*, Nr. 37-38 (Juni 2000), S. 64-71. Vgl. Schaser: *Bürgerliche Frauen* (wie Anm. 59), S. 642-680, hier S. 675-678.

74 Richter (wie Anm. 3), S. 240 f., 251, 255-257 u. 304; Regine Deutsch: *Parlamentarische Frauenarbeit*, 2. erw. Aufl. Gotha 1924, S. 8, 14 f. u. 77. Vgl. auch Lauterer (wie Anm. 37), S. 120-151.

75 Richter (wie Anm. 3), S. 353; Lauterer (wie Anm. 37) S. 170 f.

76 Richter (wie Anm. 3), S. 366-375. Ihren Austritt hatte Kardorff-Oheimb in einem Schreiben an den Parteivorsitzenden vom 13.03.1925 mitgeteilt. Frau v. Oheimb gegen Stresemann. In: *Vossische Zeitung*, Nr. 125 (14.03.1925). Katharina von Oheimb: Mein Austritt aus der Deutschen Volkspartei. In: *Aktuelle Bilder-Zeitung*, Nr. 4 (22.03.1925). Weitere Presseauschnitte in: BAB, R 8034/ III, Bd. 338, Bl. 23 und 26.

los.«⁷⁷ Trotz aller Desillusionierung folgte sie weiterhin ihrer ‚Leidenschaft‘, indem sie ihren Einsatz in anderen Tätigkeitsfeldern erhöhte. Frei von Parteizwängen auf eine »Neubelebung des Liberalismus«⁷⁸ und eine Sammlung der zersplitterten bürgerlichen Kräfte hin wirkend, widmete sich Kardorff-Oheimb verstärkt ihrem politischen Salon und publizistischen Arbeiten, darunter der Herausgabe ihrer »Aktuellen Bilder-Zeitung« sowie der Veröffentlichung diverser Gastkommentare und politischer Leitartikel in der bürgerlich-liberalen Presse Berlins.

3.3 *Narrative der politischen Sprache*

Publizistik stand im Zentrum des Wirkens von Else Frobenius. Sie beteiligte sich an den Debatten um den so genannten »Volkskörper« und prägte innerhalb dieses Diskurses geschlechtsbezogene Sprachfiguren, in welchen sie die Kategorien Politik und Gefühl miteinander verknüpfte. Die Schlagwortprägung beanspruchte sie rückblickend für sich⁷⁹, und zeitgenössische Quellen bezeugen den Tatsachengehalt ihres Anspruchs.

Sie schrieb den Frauen im Zeitraum von 1919 bis 1944 folgende Rolle zu: »Die Frauen sind das Herz eines Volkes. Ihre Liebe ist seine Liebe. Ihr Haß ist sein Haß.«⁸⁰ Mit dieser Wortwahl einer komplexen, biologisch ausgerichteten Metapher reihte sie sich ein in Diskussionen zu Nationalismus und Geschlecht, der Männern und Frauen differenzierte Räume und Identitäten zuwies, die sich oft komplementär aufeinander bezogen und sich funktional ergänzten.⁸¹ Frobenius setzte in dieser Debatte einen eigenständigen und kreativen Akzent.

- 77 Katharina v. Oheimb: Etwas über mich selbst. In: Roland, Nr. 13 (25.03.1925). Presseauschnitt in: BAK, N 1039, Bd. 48, Bl. 37. Dieses Fazit zogen laut ihren Auto/Biografien auch linksliberale Frauen, die anfänglich enthusiastisch in die Politik eingetreten waren. Z. B. Marie Baum: Rückblick auf mein Leben. Heidelberg 1950; Dorothee von Velsen: Im Alter die Fülle. Lebenserinnerungen. Tübingen 1956.
- 78 So der Titel eines Artikels von K. v. Oheimb in: Aktuelle Bilder-Zeitung, Nr. 11 (10.05.1925). Darin stellte sie die im Oktober 1924 von Eugen Schiffer und Carl Friedrich von Siemens gegründete Liberale Vereinigung als einen Versuch vor, der Zersplitterung des deutschen Bürgertums entgegenzuwirken und die Zusammenfassung liberaler Kräfte in Deutschland zu einer einheitlichen Partei anzubahnen. Vgl. ihr Referat auf dem »Liberalen Tag« 1928, abgedr. in: Liberaler Tag im Deutschen Reichstag. Berlin, den 1. Juli 1928. Dresden 1928, S. 15-18.
- 79 Frobenius (wie Anm. 22), S. 168.
- 80 Else Frobenius: Fünf Jahre Frauenarbeit im Deutschen Schutzbunde [für das Grenz- und Auslandsdeutschtum]. In: Karl C. von Loesch (Hrsg.): Volk unter Völkern. Bücher des Deutschtums. Bd. 1. Breslau 1925, S. 46-50, hier S. 46; Luise Scheffen-Döring: Zehn Jahre Frauenarbeit im Deutschen Schutzbund. In: Deutscher Schutzbund [für das Grenz- und Auslandsdeutschtum] (Hrsg.): Zehn Jahre Deutscher Schutzbund 1919-1929. Berlin 1929, S. 44-51, hier S. 44 f. u. 48.
- 81 Ute Planert: Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert. In: Dies. (Hrsg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegung und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt a. M./ New York 2000, S. 15-65, hier S. 19-21; Scheck (wie Anm. 2), S. 85-106; Süchting-Hänger (wie Anm. 2), S. 274-286.

Hinsichtlich der »Volkstumsarbeit« betrieb sie eine engagierte Publizistik, die als Propaganda mit manipulativer Tendenz charakterisiert werden kann. Sie plädierte für das methodische Werkzeug der unablässigen Wiederholung und wollte ihren Rezipienten keine gleichberechtigte Partnerschaft gewähren. So äußerte sie offensiv: »In viele Köpfe lässt sich nur schwer die Vorstellung einhämmern, dass es eine höhere Zusammengehörigkeit als die staatliche gibt: die des gemeinsamen Blutes und der Volkheit.«⁸²

Auch retrospektiv sprach Else Frobenius noch von der Notwendigkeit unablässiger Wiederholungen, vom persuasiven »Einhämmern« bestimmter Gedanken. Ergänzend legte sie Wert auf die Feststellung, dass sie neue Zielgruppen und Medien erschlossen habe, indem sie als erste Journalistin den Versuch unternommen habe, auch in Frauen- und Unterhaltungsblättern für das »Grenz- und Auslandsdeutschtum« zu werben.⁸³

Die politische Sprache Kardorff-Oheimbs speiste sich aus den politisch-sozialen Ideensystemen des Nationalismus, Liberalismus und Feminismus, deren Ingredienzien ihre Partizipation gleichermaßen motivierten und strukturierten.⁸⁴ Dabei lassen sich in den sprachlichen Erzeugnissen der Politikerin vier grundlegende und zirkulär ineinander verwobene Narrative identifizieren, die folgendermaßen umrissen werden können:

1. Nach dem militärischen und politischen Zusammenbruch des Kaiserreichs hatte die Erfahrung bürgerkriegsähnlicher Kämpfe sowie der als ungerrecht wahrgenommene Friedensvertrag von Versailles⁸⁵ die Sicht Kardorff-Oheimbs auf die Politik dauerhaft geprägt. So evozierte sie in fast allen ihren politischen Ausführungen die Wunschvorstellung eines starken Deutschlands, im Innern vereint und international respektiert. Gleichzeitig verknüpfte Kardorff-Oheimb ihre Fixierung auf die Nation von Beginn an mit einem pragmatischen Bekenntnis zur republikanischen Staatsform, wie sie in der Weimarer Reichsverfassung festgelegt war.⁸⁶

82 Else Frobenius: Auslandsdeutschtum und Frauenschaffen. In: Westermanns Monatshefte 73 (1929), S. 51-56, hier S. 51.

83 Frobenius (wie Anm. 22), S. 168. Sie platzierte diesbezügliche Texte in einzelnen thematisch weniger relevanten Blättern, etwa in: Die Woche, Westermanns Monatshefte, Vobach. Praktische Damen- und Kindermode, Das Blatt der Hausfrau sowie Mädel – Eure Welt! Das Jahrbuch der Deutschen Mädel.

84 Angelika Schaser/ Stefanie Schüler-Springorum: Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im deutschen Liberalismus. In: Dies. (Hrsg.): Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Stuttgart 2010, S. 9-24. Zur Definition von Feminismus als analytischem Begriff siehe Christiane Streubel: Radikale Nationalistinnen. Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik. Frankfurt/ M. 2006, S. 54-67, v.a. S. 65 f.

85 Eberhard Kolb: Der Frieden von Versailles. München 2005, S. 91-110; Raffael Scheck: Women Against Versailles. Maternalism and Nationalism of Female Bourgeois Politicians in the Early Weimar Republic. In: German Studies Review 22 (1999), Nr. 1, S. 21-42.

86 Zum Beispiel K. v. Oheimb: Volksgemeinschaft und Staatsgedanke. In: Vossische Zeitung, Nr. 427 (10.09.1921).

2. An diese Verfassung knüpfte Kardorff-Oheimb auch ein emanzipatives Narrativ, indem sie der in den Artikeln 109 und 119 verankerten Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern die tatsächlichen Benachteiligungen von Frauen in wirtschaftlicher und privatrechtlicher Hinsicht gegenüberstellte. Dabei bewegte sich ihre Kritik im frauenbewegten Diskurs von der ‚geistigen Mütterlichkeit‘⁸⁷, aus der sie die Verpflichtung ihrer Geschlechtsgenossinnen ableitete, politisch aktiv zu werden und für eine Umsetzung der Emanzipation zu kämpfen.⁸⁸

3. Von einem tiefen bürgerlichen Glauben an die staatserhaltende Kraft einer ‚vernünftigen‘ politischen Meinungsbildung und Führung beseelt, betrachtete Kardorff-Oheimb umgekehrt den Mangel an politischer Erziehung als tiefere Ursache für alle Krisensymptome, welche sie am deutschen Staatswesen wahrnahm. Aufgrund des geringen politischen Bildungsgrades, so ihre grundsätzliche Diagnose, fehle es Deutschland an geistigen Kräften, der Republik an kompetenten Staatsbürgern und dem Staat an politischer Führung.⁸⁹

4. Verantwortungsbewusste Staatsbürger – das waren in der politischen Ideenwelt Kardorff-Oheimbs ‚vaterländisch‘ gesinnte und in der Regel bürgerliche Frauen und Männer, die sich in einer »Politik des gesunden Menschenverstandes«⁹⁰ und überparteilicher Kooperation zusammenfanden. Ihre politische Sprache ist geprägt von einer Dichotomie zwischen dem Ideal einer ‚Politik der Mitte‘ einerseits und der Konstruktion eines so genannten ‚Parteiabsolutismus‘ andererseits. Dahinter stand die zeitgenössisch weit verbreitete Vorstellung, dass parteiegoistische Interessenvertretung die Weimarer Verfassung von innen heraus aushöhle und die »freiheitliche Gestaltung der gesamten Nation«⁹¹ insgesamt gefährde.⁹²

87 Scheck (wie Anm. 2), S. 2 f.

88 Zum Beispiel K. v. Oheimb: Der Präsident der deutschen Frau. In: Aktuelle Bilder-Zeitung, Nr. 6 (05.04.1925); dies.: Ein Festtag für die Frauen. Was wir der Weimarer Verfassung verdanken. In: 8 Uhr-Abendblatt (10.08.1929).

89 K. v. Oheimb: Gedanken über politische Erziehung. In: Neue freie Presse (Rubrik »Frauenzeitung«), Nr. 21262 (19.11.1923).

90 Entsprechend lautete die Selbstcharakterisierung ihrer Wochenillustrierten Aktuelle Bilder-Zeitung im Untertitel: »Eine Zeitung für Politik des gesunden Menschenverstandes zur Milde rung politischer Gegensätze«.

91 K. v. Kardorff: Nicht stillhalten, sondern wirken! Ein Wort an die Frauen. In: Vossische Zeitung, Nr. 348 (26.07.1931). Vgl. dies: Zehn Jahre Nachkriegsarbeit. Artikel in sechs Teilen. In: Neue Zeit (2. u. 3. »N.Z.«-Beilage), Nr. 269 (29.09.1929); Nr. 272 (02.10.1929); Nr. 273 (03.10.1929); Nr. 274 (04.10.1929); Nr. 275 (05.10.1929); Nr. 276 (06.10.1929).

92 Thomas Rathel: Funktionsstörungen des Weimarer Parlamentarismus. In: Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hrsg.): Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt a. M. 2005, S. 243–266, v.a. S. 258–263.

3.4 Reaktion auf den Nationalsozialismus

Else Frobenius wandte sich frühzeitig mit konkreten Überlegungen zur Rolle der Frau in der neuen Ära an die Öffentlichkeit. Sie war am 1. Mai 1933 der NSDAP beigetreten⁹³ und hatte bereits im Sommer des Jahres, basierend auf dem Studium von Hitlers »Mein Kampf«, ein Propagandabuch vorgelegt. Zweck dieser Schrift war die Aufklärung über die »Aufgaben der Frau im Dritten Reich, soweit es heute schon möglich ist.«⁹⁴ Die Weimarer Epoche und die demokratischen Prinzipien negativ bilanzierend, argumentierte sie auf das weibliche Geschlecht bezogen: »Wenn wir, wie in den letzten 14 Jahren, immer nur redeten und redeten, wären wir rettungslos verloren. [...] Wir sollten schweigen lernen. [...] Man soll [...] nur reden, wenn es sich um Wesentliches handelt. [...] Die hochwertige und begabte Frau muß zum Führertum im Rahmen der Volksgemeinschaft streben.«⁹⁵

Sie appellierte an ihre Geschlechtsgenossinnen, die Rolle der NS-Frau mitzugestalten. Dabei hielt sie den Kampf um Parlamentssitze nunmehr für abwegig, denjenigen um Plätze innerhalb der Volkswohlarbeit jedoch für sinnvoll.⁹⁶ Ausdrücklich bekannte sie sich zum diktatorischen »Führerprinzip«, selbst wenn dieses mit der Diskriminierung von Meinungen und Menschen verbunden war.⁹⁷ Sie argumentierte rassistisch, wie sie es bereits als DVP-Mitglied getan hatte, wobei Raffael Scheck ihre Meinungsäußerungen innerhalb der Partei als extremistische Einzelercheinung beurteilt.⁹⁸

Else Frobenius sah sich mit dem Nationalsozialismus bezüglich ihrer Volkstums-Ideale am Ziel ihrer Wünsche: »Im Großdeutschen Reich wurde jener Lebenstraum verwirklicht, für den ich mehr als ein Jahrzehnt Pionierarbeit getan hatte. [...] War nicht das Dritte Reich ein Wunschziel, dem die Deutschen ein Jahrtausend lang zugestrebt hatten? [...] Man war dankbar, das miterleben zu dürfen.«⁹⁹ Derartige Ausführungen schrieb sie bekenntnisartig, selbst noch unter den Umständen der Bombardements von 1943/44. Die Erforschung der Hintergründe und Ursachen für die nationalistische und nationalsozialistische Positionierung der Akteurin Frobenius ist ein zentrales Anliegen des oben benannten DFG-Projektes.¹⁰⁰

In den letzten Jahren der Weimarer Republik wurde Kardorff-Oheimb noch einmal äußerst aktiv im Sinne ihrer »großen Leitmotive«¹⁰¹. Nach den

93 BAB, Reichskulturkammer Else Frobenius, Bl. 1209.

94 Else Frobenius: Die Frau im Dritten Reich. Eine Schrift für das deutsche Volk. Berlin 1933, S. 6.

95 Ebenda, S. 105-108.

96 Ebenda, S. 107.

97 So beispielsweise innerhalb des Kapitels »Blut und Rasse«, ebenda, S. 44 f.

98 Scheck (wie Anm. 2), S. 162, 170 f.

99 Frobenius (wie Anm. 22), S. 204.

100 Siehe Anm. 19.

101 Kardorff-Oheimb (wie Anm. 31), S. 192.

Septemberwahlen von 1930 formulierte sie angesichts von 107 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten die Frage: »Warum ist das Bürgertum so schlapp, so phantasielos, dass unsere Männer es nicht fertig bringen, eine gemeinsame, bürgerliche, staatserhaltende stolze Front dieser wilden Agitationspartei entgegenzustellen?«¹⁰² Angesichts »der großen Gefahr des Bürgerkrieges«¹⁰³ und enttäuscht von den männlichen Politikern der bürgerlichen Parteien, propagierte sie bei jeder Gelegenheit das Credo überparteilicher Politikgestaltung, welche nunmehr von den Frauen ausgehen müsse. Damit griff sie im Prinzip dieselbe Argumentation auf, die 1924 die Diskussion um eine Frauenpartei oder Frauenlisten bestimmt und zum Ende der Weimarer Republik hin neuen Auftrieb erhalten hatte.¹⁰⁴ Aus der gleichen Motivlage heraus hatten sich im April 1930 Zuhörerinnen an der Hochschule der Frau, einer von Kardorff-Oheimb geleiteten Abteilung der Berliner Lessing-Hochschule, unter ihrem Vorsitz zu einem Verein, der Nationalen Arbeitsgemeinschaft e.V., zusammengeschlossen.¹⁰⁵ Mit dieser ging Kardorff-Oheimb vor den Reichstagswahlen im November 1932 in die Offensive, als sie in einem zweiseitigen Sonderdruck konkrete inhaltliche Forderungen veröffentlichte und als »politisches Frauenprogramm« an verschiedene Personen und Frauenorganisationen versandte.¹⁰⁶ Zur selben Zeit nannte sich die Nationale Arbeitsgemeinschaft außerdem in Deutsche Frauenpartei um, ohne allerdings als solche in die Öffentlichkeit zu treten oder weitere Aktivitäten entfalten zu können.¹⁰⁷

Auf Kardorff-Oheimbs Fehleinschätzungen der politischen Konstellationen wie auch der sozialen Bedürfnislagen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Ihre eigenen Vorschläge zur Krisenbewältigung basierten auf einem im Bürgertum fest verankerten Glauben an den ‚starken Staat‘ bzw. eine ‚staatsmännische Führerschaft‘ und enthielten antiföderalistische, antidemokratische und autoritative Elemente, die in sich selbst Symptome und Faktoren der komplexen Krisenlage der Weimarer Demokratie waren. Affinitäten

102 K. v. Kardorff: Die notwendige Abwehrfront. In: Berliner Tageblatt, Nr. 465 (02.10.1930). Presseauschnitt in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BHStA) München, Sammlung Personen 8015.

103 Ebenda.

104 K. v. Kardorff: Nicht stillhalten, sondern wirken! (wie Anm. 91). Vgl. Schüller (wie Anm. 73). Dort auch Hinweis auf Kardorff: Brauchen wir eine Frauenpartei? (wie Anm. 47).

105 Amtsgericht Berlin-Mitte, Generalakten betr. 1. Nationale Arbeitsgemeinschaft, 2. Deutsche Frauenpartei (Nationale Arbeitsgemeinschaft), LAB, Rep. B 042, Nr. 9059. Vgl. Kardorff-Oheimb (wie Anm. 31), S. 189 f.

106 Ein Exemplar dieses Sonderdrucks befindet sich in den Archivbeständen des Bundesvorstands des Bundes Deutscher Frauenvereine im Helene-Lange-Archiv, LAB, B Rep. 235-20, Nr. 1362.

107 Protokoll der Generalversammlung der Nationalen Arbeitsgemeinschaft, 15.10.1932 (Abschrift). LAB, Rep. B 042, Nr. 9059, Bl. 46-50. Eine Mitgliederversammlung beschloss am 30.08.1933 die Auflösung des Vereins, dessen Löschung aus dem Vereinsregister wegen formaler Mängel allerdings erst am 27.12.1933 erfolgte. Ebenda, Bl. 59 u. 70.

zum Nationalsozialismus können ihr indes nicht nachgewiesen werden – im Gegenteil: Kardorff-Oheimb lehnte denselben strikt und dauerhaft ab. In einem Aufruf an die Frauen, den die Politikerin anlässlich der Reichspräsidentenwahlen im März 1932 veröffentlichte, hob sie die akute Bedrohung hervor, welche die nationalsozialistische Ideologie für jede weibliche Emanzipation bedeutete:

»Unter Hitlers Führung werdet ihr in eure unsagbare hilflose und unbedeutende Stellung in Familie und Staat von früher zurücksinken. Denn eine Partei, die bei den Wahlen keine Frauen als Kandidaten aufstellt, degradiert die Frau als Wesen zweiter Klasse, bezeichnet sie als geistig Minderwertige. Ihr werdet wieder wie vor 1918 zusammengeworfen mit Kindern, Unmündigen und Geisteskranken, die nicht wahlberechtigt sind. Diese Männer wollen euch nicht als Kameradinnen, sondern als Dienerinnen.«¹⁰⁸

4. *National und liberal? Schlussbemerkungen*

In den Biografien von Frobenius und Kardorff-Oheimb kommt der Weimarer Republik als Raum politischer Partizipation große Bedeutung zu, lässt sich doch für beide im Winter 1918/19 eine ähnlich starke Ausdehnung ihrer Tätigkeitsfelder und die emanzipatorische Aneignung neuer beruflicher Möglichkeiten feststellen. Ohne vorherige Erfahrungen in der nationalliberalen Frauenorganisation gesammelt zu haben, schlossen sich Frobenius und Kardorff-Oheimb nach der Einführung des Frauenstimmrechts und unter dem Eindruck von Kriegsniederlage und Revolution der DVP an. Dabei waren ihre privaten Voraussetzungen sehr verschieden, ihre parteipolitischen Karrieren sowie ihre inhaltlichen Positionierungen und Interessen entwickelten sich unterschiedlich:

Die kinderlose Deutschbaltin Else Frobenius musste ihren Lebensunterhalt selbst erarbeiten und entsprach in mehrfacher Hinsicht nicht den weiblichen Musterbiografien ihrer Zeit. Vor diesem Hintergrund hatte sie schon während des Ersten Weltkrieges dazu aufgerufen, die individuelle Lebensleistung von Frauen zu würdigen.¹⁰⁹ In ihrem Selbstzeugnis bilanzierte sie 1943/44 positiv die erweiterten geschlechterspezifischen Aktionsräume von Frauen während der Weimarer Epoche, wobei sie ihren eigenen früheren Appell mit nahezu gleich lautender Formulierung reflektierte: »Nicht nur der Rang ihres Mannes

108 K. v. Kardorff: Frauen müssen Hindenburg wählen! In: Berliner Tageblatt, Nr. 122 (12.03.1932).

109 Else von Boetticher: Frauenberuf und soziale Stellung. In: Die Woche 17 (1915), Nr. 20, S. 701 f. (Appell S. 702); Else Frobenius: Frauenberuf und soziale Stellung. [Nachdruck] In: Deutscher Frauenbund 10 (1918), Nr. 3, S. 7 f. (Appell S. 8).

oder Schönheit und Reichtum waren [...] maßgebend wie in der Vorkriegszeit, sondern ihre persönliche Leistung.«¹¹⁰ Kardorff-Oheimb war zu Beginn der Weimarer Republik zum dritten Mal verheiratet und Mutter von insgesamt sechs Kindern, wobei sie das Sorgerecht nur für die beiden Jüngstgeborenen besaß. Die katholisch sozialisierte Rheinländerin war in ihrer zweiten Ehe zur evangelischen Konfession konvertiert und als Witwe in den Besitz zweier keramischer Großbetriebe gekommen. Finanziell bestens ausgestattet, war Kardorff-Oheimb, die keinerlei berufliche Ausbildung erfahren hatte, bis zu Beginn der 1930er Jahre weder auf das Einkommen eines Ehemannes noch auf eigene Erwerbstätigkeit angewiesen, was ihr erlaubte, Zeit und Geld in die Politik zu investieren. Als Vorsteherin eines großbürgerlichen Haushalts und Gastgeberin eines Salons verband sie politische Partizipation und gesellschaftliche Repräsentation auf spezifische Weise. In der Zusammenschau beider Frauenbiografien ergibt sich die Bilanz, dass die eine zum Zwecke des finanziellen Unterhalts ihres Lebens Publizistin wurde und die andere zum Zwecke des sinnstiftenden Inhalts ihres Lebens Politikerin.

Für ihre konkrete Entscheidung zugunsten der DVP spielten bei beiden Akteurinnen auch persönliche Freundschaften eine Rolle. Else Frobenius war auf der lokalen Berliner DVP-Ebene aktiv, hegte diesbezüglich persönlich keine weiteren Karriere-Ambitionen, sondern nutzte die Chancen aus ihrer Vernetzung von Beruf und Parteiarbeit. Kardorff-Oheimb hingegen stieg schnell in die Führungsgremien der DVP auf¹¹¹ und verließ damit die lokalen Goslarer Sphären ihres parteipolitischen Engagements. Sie gehörte zu den wenigen Frauen, die sich innerhalb der liberalen Parteien ein Reichstagsmandat eroberten¹¹², und galt durch ihr Vermögen, ihre Beziehungen und ihren politischen Salon als einflussreich in den politisch-parlamentarischen Kreisen Berlins. Nachdem Frobenius bereits vor 1918 stärker sozial vernetzt war, agierte sie über den gesamten hier thematisierten Zeitraum in der Summe eher wie eine fleißige »Mitarbeiterin«, von der allerdings höchstens bescheidene inhaltliche Impulse ausgingen. Kardorff-Oheimb pflegte einen anderen, stärker individualistischen Stil und kann als eine inspirierende »Vorarbeiterin« charakterisiert werden.

So verschieden die Karrieren der beiden Frauen innerhalb der DVP auch waren, so ähnelte sich doch das grundsätzliche Verlaufsmuster ihrer Partizipation, und dieses findet sich generell als kollektive Erfahrung in den Biogra-

110 Frobenius (wie Anm. 22), S. 176 f.

111 Anfang 1920 war Kardorff-Oheimb in den Geschäftsführenden Ausschuss (GA) gewählt worden. Sitzung des GA 19.01.1920. In: Kolb/ Richter (wie Anm. 3), S. 201-219.

112 Von den 195 Liberalen, die zwischen 1919 und 1933 dem Reichstag angehörten, waren 13 Frauen; sieben von diesen gehörten der DDP an, sechs der DVP. Namen und weitere Zahlen bei: Angelika Schaser: Die Hauptstadt Berlin als Experimentierfeld für die Emanzipation von Frauen. In: Schaser/ Schüler-Springorum (wie Anm. 84), S. 123-140, hier S. 127 f.

fien bürgerlicher Politikerinnen der Weimarer Republik: Auf anfängliche Euphorie folgte tiefe Enttäuschung über den Alltag der Parteiarbeit und schließlich der teilweise oder komplette Rückzug auf andere Betätigungsfelder.¹¹³ Auch Frobenius und Kardorff-Oheimb lösten sich aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen von der DVP. Erstere blieb zwar noch bis 1930 Mitglied, aber primär wegen der ihr wichtigen »Volkstumsarbeit« und zwecks Beibehaltung des für ihre Arbeit als Journalistin substantiellen Beziehungsgeflechts. Bei Kardorff-Oheimb führten die Desillusionierung, die aus ihrer Kritik am Verhältniswahlrecht und an der Benachteiligung von Frauen in den parteiinternen Kandidatenverfahren resultierte, die Frustration ob des parteipolitischen Taktierens der DVP-Reichstagsfraktion und am Ende auch persönliche Differenzen mit dem Parteivorsitzenden bereits 1925 zum Austritt aus der DVP.

Kardorff-Oheimbs politische Vorstellungen lassen sich in eine »klassisch-liberale, staatsidealistische Tradition« einordnen, »die eine Übernahme der Verantwortung um des Staatsganzen willen forderte«.¹¹⁴ Alle ihre Bemühungen in und außerhalb der DVP drehten sich im Kern um die Vorstellung einer bürgerlichen Sammlung, welche sie als vermeintliche Alternative zum zersplitterten politischen Liberalismus idealisierte.¹¹⁵ Dazu gehörte ihr anfängliches Werben für eine Große Koalition und das Warnen vor dem Drängen der DVP nach rechts genauso wie ihre später zumindest verbal formulierte Hoffnung auf den Zusammenschluss politisch aktiver Frauen. Frobenius kann nach bisherigem Kenntnisstand kaum als Liberale verstanden werden, gleichzeitig ist sie als Parteipolitikerin ohnehin nur schwer zu fassen. Anders als die meisten weiblichen DVP-Mitglieder trat sie auch mit explizit rassistischen Vorstellungen an die Öffentlichkeit. In der direkten Gegenüberstellung ist kaum nachzuvollziehen, wie ein und dieselbe Partei zwei Frauen mit so verschiedenen politischen Ideenwelten an sich binden konnte. Damit repräsentieren beide auch ein Grundcharakteristikum der DVP: das Überwölben »antagonistische[r] Gesellschaftsmuster und Politikbegriffe mit den quasi überzeitlichen Leitbildern Staat und Nation«.¹¹⁶ Vorübergehend bauten Frobenius und Kardorff-Oheimb einen vergleichbaren emanzipatorischen Anspruch auf, der sich an solchen nationalen wie auch an spezifisch »weiblich« gedachten

113 Für Parlamentarierinnen aus verschiedenen Fraktionen siehe Lauterer (wie Anm. 37), S. 152-178; für linksliberale Parteipolitikerinnen vgl. Schaser: Hauptstadt Berlin (wie Anm. 112), S. 25-28; zu Politikerinnen der DVP und DNVP vgl. Scheck (wie Anm. 2), S. 49-64.

114 Richter (wie Anm. 3), S. 822. Vgl. Schaser/ Schüler-Springorum (wie Anm. 84), S. 11 f.

115 Lothar Albertin: Die Auflösung der bürgerlichen Mitte und die Krise des parlamentarischen Systems von Weimar. In: Eberhard Kolb/ Walter Mühlhausen (Hrsg.): Demokratie in der Krise. Parteien im Verfassungssystem der Weimarer Republik. München 1997, S. 59-111; Larry E. Jones: German Liberalism and the Dissolution of the Weimar Party System, 1918-1933. München 1988.

116 Richter (wie Anm. 3), S. 825.

Leitwerten einerseits und an ihrer konkreten Erfahrung mit politischer Partizipation als Frau anderseits orientierte.¹¹⁷ Unterhalb dieser Formeln erodierte das bürgerliche Parteiensystem, und liberale Werte verloren in der DVP zunehmend an Bedeutung. Nach dem Tod Stresemanns orientierte sich die Partei bekanntermaßen endgültig nach rechts und verlor gleichzeitig große Teile ihrer Anhängerschaft an die rechts-nationalen Parteien, während letzte Bemühungen um eine bürgerliche Sammlung scheiterten.¹¹⁸ Am Ende der Weimarer Republik war Frobenius »von glänzenden Hoffnungen«¹¹⁹ in die neue Ära erfüllt, die sie aktiv mitgestalten wollte. Für Kardorff-Oheimb war mit dem Nationalsozialismus die »große Zeit« ihres Lebens, als welche sie »die anderthalb Jahrzehnte von 1918-1933«¹²⁰ im Nachhinein charakterisierte, vorbei und die politische Rolle des liberalen Bürgertums ausgespielt.

117 Hierzu grundlegend Scheck (wie Anm. 2), der das zentrale Movens bürgerlicher Frauen in DVP wie DNVP auf den Punkt bringt: »[...] to create a Volksgemeinschaft held together by bourgeois women's maternal mission for the nation.« Ebenda, S. 185.

118 Richter (wie Anm. 3), S. 692-712; Larry E. Jones: Bestrebungen zur Bildung einer neuen Mittelpartei. In: VfZ 25 (1977), Nr. 3, S. 265-304.

119 Frobenius (wie Anm. 22), S. 204.

120 Kardorff-Oheimb (wie Anm. 31), S. 81.

